

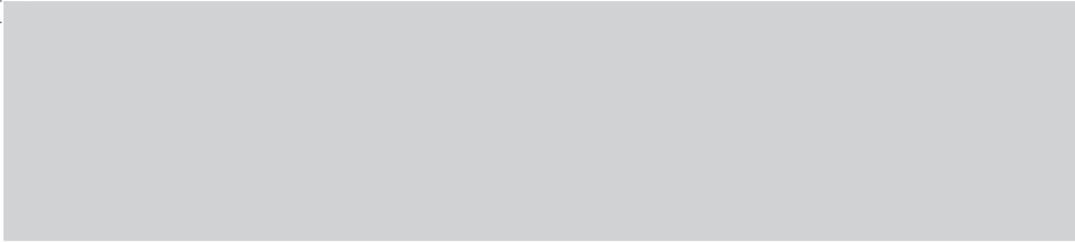
WISSENSCHAFTLICH ARBEITEN

Hinweise zum Verfassen von studentischen Haus- und Abschlussarbeiten

Erarbeitet von
Kester Büttner
Bernd Dollinger
Chantal Munsch
Vesna Varga und
Gabriele Weiß

im Auftrag der
Fachkonferenz
Sozialpädagogik
mit Unterstützung
der Fachgruppen
Bildungswissenschaft,
Psychologie und
Recht





Wir freuen uns
auf das Gespräch
mit Ihnen.



Welche finanziellen Pläne Sie auch haben, bei uns sind Sie in jedem Fall an der richtigen Adresse. Ob private oder geschäftliche Anliegen, finanzielle Kleinigkeiten oder große Pläne: Wir sind immer ansprechbar für die Bedürfnisse unserer Kunden. Setzen Sie sich mit uns in Verbindung – und wir kümmern uns um Ihre Interessen. Engagiert, persönlich, vertrauensvoll. **Sparkasse Siegen: Hierzulande echt starke Partner.**



SI:SO:SPEZIAL

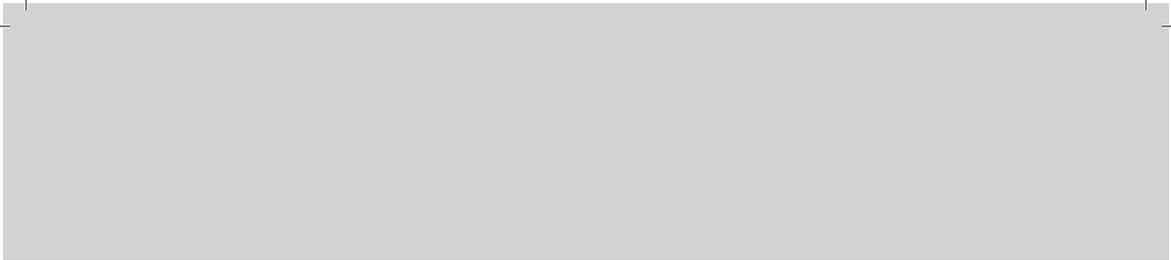
WISSENSCHAFTLICH ARBEITEN

Hinweise zum Verfassen von studentischen Haus- und Abschlussarbeiten

*Erarbeitet von
Kester Büttner
Bernd Dollinger
Chantal Munsch
Vesna Varga und
Gabriele Weiß*

*im Auftrag der Fachkonferenz Sozialpädagogik
mit Unterstützung der Fachgruppen Bildungswissenschaft,
Psychologie und Recht.*

1. Auflage, Januar 2015



Inhaltsverzeichnis

1. Einführung	6
2. Themenfindung und Fragestellung.....	7
3. Suche nach Literatur	10
4. Wie schreibe ich und was ist ein guter Text?.....	16
5. Aufbau und Gliederung	22
6. Reflexion und Kritik.....	25
7. Empirische Arbeiten	27
8. Zitation und Belege	29
9. Literaturverzeichnis	36
10. Layout.....	44
11. Mögliche Kriterien der Beurteilung	46
Literatur.....	49
Impressum	49

Was ist wissenschaftliches Arbeiten

Wissenschaftliches Arbeiten und Schreiben bedeutet, sich differenziert, strukturiert, begründet und für Andere nachvollziehbar mit einem Thema auseinanderzusetzen. Daraus ergeben sich Argumentationsketten, die Probleme zu lösen versuchen. Ein eingegrenzter Aspekt des Themas wird dabei unter einem eigenen Blickwinkel oder einer Fragestellung reflektiert, kritisch hinterfragt und präziser oder neu ausgearbeitet.

Nach Bohl (2008, S. 13) geht es darum, den eigenen Blickwinkel und die eigenen Gedanken systematisch und methodisch kontrolliert mit bereits vorhandenen theoretischen oder empirischen Erkenntnissen zu verknüpfen. Um dies leisten zu können, bedarf es besonderer Aneignungs- und Arbeitstechniken, die zum Teil durch den vorherrschenden, wissenschaftlichen Diskurs vorgegeben sind. Grundlegende Regeln, Formen und Techniken wissenschaftlichen Arbeitens werden im Folgenden vorgestellt.

2. Themenfindung und Fragestellung

Die Eingrenzung des Themas auf eine klar umrissene Fragestellung ist ein zentrales Qualitätskriterium Ihrer Arbeit. Die Fragestellung hält die Arbeit inhaltlich zusammen, d. h. sie gibt vor, was zur Arbeit gehört und was nicht. Die Fragestellung entlastet Sie: Sie müssen nicht alles in Ihrer Arbeit beschreiben, sondern nur einen spezifischen Teil eines Themas!

Unterschied zwischen Thema und Fragestellung

Das Thema ist ein sehr weites Feld z. B. „Migration“. Die Fragestellung bezeichnet einen Ausschnitt aus diesem Thema, z. B.: Welche Vorstellungen gibt es über MigrantInnen und was zeichnet diese aus? In welcher Weise trägt Migration zu Chancenungleichheit in der Schule bei? Oder: Wie unterscheiden sich einzelne Ansätze zum Umgang mit Migration in der Sozialen Arbeit?

Thema eingrenzen – Fragestellung finden

Die Möglichkeiten, das Thema mit einer konkreten Fragestellung zu fokussieren, sind vielfältig: Das Thema „Devianz“ kann z. B. unter folgenden Blickwinkeln spezifiziert werden:

1. Man kann das Thema Devianz auf einen bestimmten Aspekt hin untersuchen, z. B. den Zusammenhang zwischen Devianz und Lebensalter.
2. Es können verschiedene theoretische Zugänge diskutiert werden, z. B. den Etikettierungsansatz (Labeling Approach) im Zusammenhang mit Devianz.

- 
3. Ferner kann das Thema Devianz an einem konkreten Beispiel aus der Praxis beleuchtet werden, z. B. der Umgang mit Gewalt in der Jugendgerichtshilfe.
 4. Devianz kann auch durch qualitative Forschung in einen bestimmten Kontext gerückt werden (z. B. durch ein narratives Interview mit Haft-Entlassenen).

Arbeit an der Fragestellung und Suche nach Literatur wechseln sich ab

Um ein Thema zu finden und auf eine Fragestellung einzugrenzen, müssen Sie sich einen Überblick über die Literaturlage verschaffen. Die Suche nach Literatur und die Arbeit an der Fragestellung wechseln sich dabei ab. Weder sollte die Fragestellung vor der Literaturrecherche zu konkret fixiert sein, noch ohne eigene Überlegungen ausschließlich aus der Literatur herausgestellt werden. Im ersteren Fall kann es passieren, dass Sie keine Literatur finden, und im letzteren verlieren Sie möglicherweise Ihren eigenen Blickwinkel.

Präzisierung der Fragestellung während der Arbeit

Die Fragestellung kann sich während der Arbeit schrittweise präzisieren. Dies kann bedeuten, die Fragestellung in weitere Teilfragen zu zergliedern, die erst beantwortet werden müssen, um dann die Ausgangsfrage zu beantworten. Deswegen ist es wichtig, dass Sie sich während des Lesens und Schreibens immer wieder fragen, ob Ihre Fragestellung noch stimmt oder wie sie angepasst werden muss. Ganz zum Schluss überprüfen Sie nochmals, ob die Fragestellung in der Einleitung so beschrieben ist, dass sie zu Ihrer Arbeit passt.



Beachten Sie bitte, dass eine Änderung der Fragestellung sehr gut begründet sein muss. Je nach methodologischer Ausrichtung – insbesondere bei quantitativen Arbeiten – kann es sein, dass eine Fragestellung nicht mehr geändert werden kann, da dies das Ergebnis der Untersuchung verfälschen würde. Bei Unklarheiten fragen Sie unbedingt Ihren Dozenten bzw. Ihre Dozentin. Die Änderung der Fragestellung ist eine sehr bedeutsame Veränderung Ihrer Arbeit.

B

3. Suche nach Literatur

Die Literatur, die Sie benutzen, bestimmt im Wesentlichen die Qualität Ihrer Arbeit. Sie stellt in gewisser Weise das Material dar, mit dem Sie arbeiten.

Ziel ist es, Literatur zu den **verschiedenen Begriffen** Ihrer Fragestellung zu finden, welche Ihre Fragestellung aus **verschiedenen Blickwinkeln** beleuchtet. Je nach Thema und Fragestellung ist es oft hilfreich, Literatur aus verschiedenen Disziplinen (interdisziplinäre Betrachtungsweise) zu berücksichtigen, sodass eine differenzierte Auseinandersetzung mit Ihrer Fragestellung möglich ist.

Es ist wichtig, Primärliteratur zu lesen und zu zitieren. Wenn AutorInnen bestimmte theoretische Ansätze für ihre Arbeit als besonders relevant erachten, lesen Sie diese auch im Original und nicht nur in Veröffentlichungen, die über diese Ansätze schreiben (z. B. wenn Sie eine Arbeit über den Begriff „Lebenswelt“ von Thiersch schreiben, lesen Sie diesen Begriff in dem Werk von Thiersch nach und nicht bei Galuske, der den Begriff nur kurz zusammenfasst). Wenn Sie auf eine Rechtsprechung Bezug nehmen, zitieren Sie dazu die Leitentscheidung und nicht das Buch, in dem Sie den Hinweis auf die Rechtsprechung gefunden haben, also: „Nach der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts sind Steckdosen zweipolig (BVerfGE 32, 515)“, nicht „(Stromer-Polski 2008, 44)“.

Verschiedene Arten von Literatur

Suchen Sie neben Büchern (Monographien) auch Artikel aus Zeitschriften, Handbüchern, Sammelbänden und E-Journals. Bei Fragestellungen mit rechtswissenschaftlichen Bezügen nutzen Sie zudem juristische Kommentare und Gerichtsentscheidungen.

Wichtig: Achten Sie jedoch immer darauf, dass es sich nur um wissenschaftliche Literatur handelt (siehe Abschnitt „Qualitätskriterien für Literatur“).

Verschiedene Suchbegriffe

Suchen Sie nicht nur zu Ihrem Gesamtthema, sondern suchen Sie unbedingt zu jedem einzelnen, zentralen Aspekt bzw. Begriff Ihrer Fragestellung!

Suchen Sie mit verschiedenen Begriffen (z. B. Devianz, Kriminalität, Normabweichung, abweichendes Verhalten...). Achten Sie bei der Suche auf weitere relevante Suchbegriffe!

Durch Abkürzungen bzw. Trunkierungen wie z. B. „Migra*“ finden Sie alle Wörter, die mit „Migra“ anfangen, z. B. Migration, Migrationshintergrund, MigrantIn... Je nach (Meta-)Datenbank können sich die für Trunkierungen bzw. Maskierungen entsprechend zu verwendenden Sonderzeichen unterscheiden; nutzen Sie im Zweifelsfall die Hilfe-Funktion der jeweiligen Seite.

Wo suchen

Suchen Sie an verschiedenen Orten:

1. Suchen Sie in **Literaturdatenbanken**. Diese finden Sie auf der Homepage der Bibliothek (Recherche und Kataloge eRessourcen Top Datenbanken). Empfehlenswert für viele sozialpädagogische Themen sind u. a. FIS-Bildung und WISO; für juristische Fragestellungen zudem juris und beck-online.
2. Suchen Sie in **Handbüchern** (allgemein: Handbuch Sozialarbeit/ Sozialpädagogik, Grundriss Soziale Arbeit, Handbücher der Soziologie; themenspezifisch: z. B. Handbuch Erziehungshilfen, Handbuch Kinder- und Jugendhilfe, Handbücher zur

Geschlechterforschung usw.) nach den zentralen Begriffen Ihrer Arbeit. Dort finden Sie auch Hinweise auf weitere Literatur.

3. Suchen Sie in den relevanten *Zeitschriften* (Fachzeitschriften) nach passenden Artikeln. Zu unterscheiden sind Zeitschriften, die allgemein für ein Fach relevant sind, von themenspezifischen Zeitschriften. Für die Sozialpädagogik sind dies z. B. Zeitschrift für Sozialpädagogik (ZfSp), Neue Praxis, Widersprüche, Zeitschrift für Erziehungswissenschaft. Zudem gibt es themenspezifische Zeitschriften: Forum Erziehungshilfen, Migration und Soziale Arbeit usw. Nutzen Sie die Funktion „Zeitschriftensuche“ der UB, um diese Zeitschriften zu finden.
4. In den *Literaturverzeichnissen* der ausgewählten Texte werden Sie wiederum Verweise auf weitere Literatur finden.
5. Suchen Sie auf den Seiten der zentralen *Verlage*. Wichtig für die Soziale Arbeit sind u. a. transcript Verlag, Beltz Juventa, Schöningh, Klinkhardt, Springer VS, Reinhardt, Kohlhammer, Pearson, Beck oder Campus.
6. Gute Recherchemöglichkeiten für wissenschaftliche Veröffentlichungen im Internet sind neben den genannten Datenbanken z. B.: KVK (Karlsruher Virtueller Katalog) oder Google Scholar.

Schauen Sie zudem auf der Homepage des Wissenschaftlers/der Wissenschaftlerin bzw. des Dozenten/der Dozentin nach: Viele WissenschaftlerInnen publizieren verschiedene einschlägige Texte zum gleichen Thema. Artikel, die nicht in der UB Siegen vorhanden sind, können Sie per Fernleihe bestellen. Machen Sie hiervon unbedingt Gebrauch, wenn Sie auf gute Literaturquellen gestoßen sind. Entscheidend für die Qualität einer Arbeit ist nicht, was in der UB Siegen vorrätig ist, sondern die von Ihnen genutzte Literatur!

Qualitätskriterien von Literatur

Nicht alles, was gedruckt ist, entspricht fachlichen und wissenschaftlichen Qualitätsansprüchen.

Achten Sie insbesondere auf:

1. Literatur aus wissenschaftlichen Verlagen (z. B. Klinkhardt, Schöningh, transcript Verlag, Beltz Juventa, Springer VS, Beck oder Campus...).
2. Literatur aus Fachzeitschriften (z. B. Zeitschrift für Sozialpädagogik, Neue Praxis, Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Zeitschrift für Pädagogik...).
3. Wichtig ist auch der Ort, an dem die Literatur publiziert wurde oder einsehbar ist. Universitätsbibliotheken sind z. B. ein geeigneter Ort für eine Literaturrecherche, Stadtbibliotheken weniger.

Vermeiden Sie

1. Ratgeberliteratur, die sich z. B. an Eltern wendet (Beispiel: Was mache ich, wenn mein Kind magersüchtig ist?).
2. Artikel aus nicht fachlichen Zeitschriften oder Zeitungen (Spiegel, Tageszeitungen). Vorsicht bei solchen journalistischen Texten, da sie oft nicht wissenschaftlich überprüft sind, sondern nur die Meinung der AutorInnen widerspiegeln. Immer recherchieren, wer AutorIn des Textes ist.
3. Texte, die sich nicht in erster Linie an ein Fachpublikum, sondern an eine breite Leserschaft richten und dabei vereinfachend eine Position vertreten. Solche Texte erkennen Sie daran, dass sie oft eine ganz spezifische Position vertreten (also nicht differenzieren), dass sie an vielen Stellen verallgemeinernd formulieren, dass sie im Sinne einer Beweisführung einseitig und vereinfachend argumentieren, Quellen nicht immer angeben und oft nicht von

WissenschaftlerInnen, sondern von JournalistInnen, PolitikerInnen oder AktivistInnen geschrieben sind. Ein Beispiel für einen solchen Text ist das Buch „Deutschland schafft sich ab“ von Thilo Sarrazin.

4. Power-Point-Folien, Skripte, Mitschriften oder Handouts aus den Seminaren oder Vorlesungen (auch von Moodle).
5. Quellen wie Wikipedia. Dort können sie sich gut informieren, aber nicht zitieren. Ein Fremdwörterbuch und der Duden können sinnvoll sein, um ein Wort herzuleiten, ersetzen aber niemals eine Auseinandersetzung mit wissenschaftlicher Literatur. Als Anschauungsmaterial, (z. B. als Beispiel für einen bestimmten Diskurs) sind solche Texte teilweise geeignet, als zu analysierendes Material (Forschungsobjekt) sind sie immer geeignet, als wissenschaftliche Quelle, die zitierfähig ist, aber nicht.

Literatur aus dem Internet

Vorsicht: Achten Sie bei Internetquellen besonders auf die Wissenschaftlichkeit der Texte. Diese ist z. B. bei so genannten E-Journals gegeben. E-Journals sind Zeitschriften, die nicht nur gedruckt, sondern auch oder nur digital erscheinen. Diese Fachzeitschriften haben genau denselben wissenschaftlichen Anspruch wie gedruckte Fachzeitschriften.

Ein Beispiel für ein einschlägiges E-Journal ist die Zeitschrift: social work & society.

Bei wissenschaftlicher Literatur, die sowohl online als auch gedruckt erscheint (z. B. Bücher aus dem Springer VS), ist eine Verwendung unproblematisch.

Wichtig: Achten Sie auf Qualitätskriterien, die wissenschaftliche Literatur kennzeichnen. D. h.: Eine AutorIn

soll angegeben sein, ein Literaturverzeichnis sollte vorhanden sein, die Aussagen sollen überprüfbar und wissenschaftlich fundiert sein (z. B.: Zieht der/die AutorIn wissenschaftliche Untersuchungen zur Begründung heran?). Stellen Sie sich immer die Frage: Ist der Text aus dem Internet wissenschaftlich zitierbar? Entspricht er Ihren Vorstellungen von Wissenschaft? Reflektieren Sie den Text und verwenden Sie den Text im Zweifelsfall lieber nicht!

Gesetzestexte

Gesetze sind Tatsachen, keine Literatur. Man zitiert sie einfach mit Paragraph und Gesetzesbezeichnung ohne jede weitere Quellenangabe (z. B. „Art. 3 Abs. 2 GG“ und nicht etwa „vgl. Stascheit 2014, S. 16“). Achten Sie darauf, dass Sie sie in der geltenden Fassung zitieren. Prüfen Sie ggf. in der juristischen Datenbank, ob die Vorschrift, auf die in der Literatur verwiesen wird, so überhaupt noch gilt. Wenn Sie eine nicht mehr geltende Fassung des Gesetzes zitieren wollen, um die historische Rechtslage darzustellen, machen Sie das kenntlich, am einfachsten durch den Zusatz „a. F.“ (alte Fassung), wo das bei mehrfach geänderten Gesetzen nötig ist - durch das Jahr des Inkrafttretens „in der Fassung von 1923“. Wenn Sie sich im Rahmen der Diskussion einer gesetzlichen Neuerung auf die neue Fassung beziehen, kennzeichnen Sie dies entsprechend mit „n. F.“ (neue Fassung).

4

4. Wie schreibe ich und was ist ein guter Text?

Für wen schreibe ich

Schreiben Sie nicht für den Dozenten/die Dozentin, der/die die Inhalte ohnehin kennt. Schreiben Sie stattdessen für Personen, die Ihren Text ohne spezielles Vorwissen verstehen sollen.

Sprache

Achten Sie darauf, Begriffe genau zu verwenden (bei Unsicherheit nachlesen).

Schreiben Sie nur Sätze, die Sie auch verstehen! Kurze klare Sätze sind oft ein Zeichen dafür, dass Sie den Gegenstand Ihrer Arbeit verstanden haben. In komplizierte Sätze und lange Zitate flüchten sich Studierende oft, wenn sie etwas nicht wirklich durchdrungen haben – Ergebnis sind dann manchmal Sätze, die keinen Sinn ergeben.

Vermeiden Sie gleichzeitig die Verwendung von Umgangssprache und achten Sie darauf, dass alle Sätze logisch sind und den Sätzen vor- und nachher nicht widersprechen.

Vermeiden Sie den unnötigen Gebrauch von Fremdwörtern und benutzen Sie nur solche, deren Bedeutung Sie ganz sicher kennen. Dasselbe gilt für Fachbegriffe. Benutzen Sie Fachbegriffe nur, wenn Sie auch wissen, was sie bedeuten. Denken Sie daran, dass Fachbegriffe definiert sind und sich nicht durch Assoziation erschließen lassen (ggf. in Handbüchern nachlesen).

Achten Sie darauf: Konjunkionaladverbien (demnach, daher, damit, aber, jedoch...) sind keine bloßen Überleitungs- oder Füllwörter, sondern haben einen logischen Gehalt.

Ein Satz sollte nur in Ausnahmefällen länger als drei Zeilen sein und ein Absatz sollte immer aus mehreren Sätzen bestehen. Ein Satz ist kein Absatz!

Gliederung

Die einzelnen Bestandteile der Arbeit sollen nicht lose nebeneinanderstehen, sondern aufeinander bezogen werden. Eine gute Arbeit zeichnet sich durch einen Argumentationszusammenhang aus, d. h. im Bezug der einzelnen Teile aufeinander entwickeln Sie Ihre Argumentation („roter Faden“). Deshalb sollte die Gliederung Ihrer Arbeit klar sein, Sinn ergeben und aus der Fragestellung folgen. In der Einleitung erläutern und begründen Sie Ihre Argumentationsstruktur und machen durch Überschriften die einzelnen Kapitel in Ihrer Arbeit deutlich.

Erläutern und differenzieren

Achten Sie darauf, die zentralen Gedanken Ihrer Arbeit in ihren verschiedenen Facetten zu erläutern. Vermeiden Sie deshalb, besonders bei wichtigen Aspekten, einfache Aufzählungen. Erläutern und kommentieren Sie stattdessen die verschiedenen Punkte (je nach Wichtigkeit kürzer oder länger).

Differenzieren Sie je nach Thema zwischen den verschiedenen Aspekten und Ebenen. Durch diese Erläuterungen und Differenzierungen können Sie zeigen, ob Sie ein Thema in seiner Komplexität verstanden haben. Sie sollten ein Thema jedoch nicht unnötig kompliziert darstellen – gerade durch eine gut verständliche Darstellung komplexer Sachverhalte zeigen Sie, dass Sie diese verstanden haben.

Begriffe und Definitionen

Zentrale Begriffe müssen geklärt und erläutert werden. Dies kann mit Definitionen erfolgen. Meistens ist ein Rückgriff auf verschiedene theoretische Ansätze (bzw. AutorInnen) sinnvoll und notwendig.

Ein negatives Beispiel für eine rein formale Definition wäre z. B.: „Jugend ist alles zwischen 12 und 18 Jahren“. Hier fehlt der sozialpädagogische Bezug zum Kontext der Arbeit (z. B. Ursachen und sozialpädagogische Interventionen gegen Jugendgewalt) sowie ein theoretischer Ansatz, der passend zu Ihrer Fragestellung das Thema Jugend näher erläutert bzw. wissenschaftlich fundiert begründet. Auf eine gesetzliche Definition („Jugendlicher ist, wer mindestens 14 und noch nicht 18 Jahre alt ist, siehe § 7 Abs. 1 Nr. 2 SGB VIII“) dürfen Sie nur verweisen, wenn es gerade auf die rechtliche Einordnung ankommt, weil z. B. eine Vorschrift das Klientel entsprechend eingrenzt. Achten Sie darauf, dass Sie nicht einfach eine Definition an die nächste reihen (z. B. Definition von Jugend, Definition von Migration usw.), da Definitionen dann oft wie Checklisten wirken, die nicht reflektiert werden. Definitionen aus dem Duden machen in keinem Fall deutlich, dass Sie verstanden haben, worüber Sie schreiben.

Eine Begriffserläuterung muss in den Kontext der Fragestellung eingebettet sein. Fügen Sie sie an der Stelle Ihrer Arbeit bzw. des jeweiligen Kapitels ein, an der sie inhaltlich passt.

Verschiedene Positionen beleuchten

Versuchen Sie den Gegenstand Ihrer Arbeit aus verschiedenen Positionen zu beleuchten. Das beinhaltet, dass Sie nicht nur eine/n AutorIn wiedergeben bzw. sie/

ihn einfach wiederholen, sondern verschiedene AutorInnen, Ansätze oder Theorien zueinander in Bezug setzen. Die Voraussetzung hierfür ist, dass Sie zu Ihrem Thema verschiedene AutorInnen lesen und deren Gemeinsamkeiten wie Unterschiede herausarbeiten.

Was das konkret bedeutet, ergibt sich aus dem jeweiligen Thema. Es kann z. B. bedeuten, dass zu einem Handlungsansatz bzw. einer Methode verschiedene Positionen (manchmal gibt es klare BefürworterInnen und KritikerInnen, meistens eher verschiedene Sichtweisen) zitiert werden oder verschiedene historische Strömungen dargestellt werden.

Natürlich ist es auch zulässig, explizit eine einzelne Position näher zu beleuchten. Dabei sollten Sie aber deutlich machen, dass es sich um eine spezifische Position handelt und die Spezifik dieser Position zu der Anderer erläutern.

Stereotype und Pauschalisierungen

Der Schreibstil einer wissenschaftlichen Arbeit ist gekennzeichnet durch eine genaue und reflektierte Sprache. Dies bedeutet, über befragte, interviewte oder beobachtete Menschen auf eine vorurteilsfreie und nicht etikettierende Weise zu schreiben und stereotype Darstellungen zu unterlassen. Verallgemeinerungen (z. B. „alle Jugendlichen aus sozialen Brennpunkten sind...“) und die unreflektierte Wiedergabe von Stereotypen gehören nicht in wissenschaftliche Arbeiten!

Es ist jedoch ein Qualitätsmerkmal, wenn Sie Stereotype und Vorurteile reflektieren. Dazu gehört zunächst, diese als solche zu erkennen und zu benennen (z. B.: „Die Annahme einer sehr großen Kriminalitätsbelastung bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist weit ver-

breitet.“ Oder auch: „Zu Beginn unserer Arbeit hatten wir die Vorstellung, dass ...“). Sie sollten diese Stereotype und Vorurteile dann kritisch beleuchten und reflektieren.

Gendergerechte Sprache

Sprache beeinflusst unser Denken und die Vorstellungen bzw. Begriffe, die wir über die Gegenstände bzw. Sachverhalte haben. Die Verwendung einer geschlechtergerechten Sprache verweist deshalb nicht nur auf eine genaue Sprachverwendung, sondern auch auf die Umsetzung der Gleichbehandlung beider Geschlechter im eigenen Text. Von den AutorInnen dieses Leitfadens wird empfohlen, gendergerechte Sprache zu verwenden. Die Mitglieder der Fachgruppe Recht enthalten sich hierzu einer Empfehlung.

Für die sprachliche Gestaltung einer geschlechtergerechten Sprache gibt es **unterschiedliche** Möglichkeiten (vgl. auch Mayer & Gruber, 2008):

1. Durchgehende Verwendung beider Geschlechtsformen im Text: Studentinnen und Studenten, Migrantinnen und Migranten, Schülerinnen und Schüler.
2. Verwendung der weiblichen oder männlichen Form je nachdem, welches Geschlecht im konkreten Fall gemeint ist: Die Studentin, der Migrant, die Schülerin.
3. Verwendung des Schrägstrichs: die Student/inn/en, Migrant/inn/en, Schüler/inn/en.
4. Einsatz des großen „I“: die StudentInnen, die MigrantInnen, die SchülerInnen.

5. Geschlechtsneutrale Bezeichnungen (Studierende, Erziehungsbeauftragte, Forschende).
6. Der Gender-Gap (Student_innen, Migrant_innen, Schüler_innen) sowie das Gendersternchen (Student*innen, Migrant*innen, Schüler*innen) weisen darauf hin, dass auch Zwischenformen gemeint sind, welche über die beiden Geschlechter hinausgehen.

Falls Sie der Auffassung sind, der Lesefluss Ihres Textes oder die Genauigkeit Ihrer Formulierungen seien durch eine der genannten Varianten gefährdet, können Sie auch durch einen Verweis am Anfang des Textes klarstellen, dass mit jeder Personenbezeichnung immer beide Geschlechter gemeint sind. Achten Sie jedoch dann darauf, dass das im Text auch tatsächlich der Fall ist. Wenn Sie an einer bestimmten Stelle doch nur ein Geschlecht ansprechen wollen, benutzen Sie die entsprechende Form.

Falls Sie im Zweifel sind, wie Sie es handhaben sollen, fragen Sie den/die AufgabenstellerIn.

Formalia

Prüfen Sie Rechtschreibung, Kommasetzung und Grammatik sorgfältig (bei Unsicherheit: zur Korrektur lesen lassen) und lassen Sie vor dem Ausdrucken der Arbeit das Korrekturprogramm darüber laufen. Achten Sie auch auf die Differenz zwischen Gedanken- und Bindestrich.

Lesen Sie die Arbeit nach den letzten Änderungen noch einmal aufmerksam, um sicherzugehen, dass keine Satzfragmente den Anschein erwecken, Sie hätten nicht sorgfältig gearbeitet. Achten Sie auch darauf, dass alle Übernahmen aus der Literatur sehr genau als solche gekennzeichnet sind (Plagiate, siehe Kapitel 8 „Zitation und Belege“).

5

5. Aufbau und Gliederung

Der Aufbau und die Gliederung Ihrer Arbeit sind sehr wichtig, um ihr eine Struktur zu verleihen. Durch einen schlüssigen Aufbau erleichtern Sie dem/der LeserIn, Ihrer Argumentationsstruktur zu folgen und Sie können dadurch Ihre Ergebnisse plausibel darstellen. Ihre Gliederung veranschaulichen Sie den LeserInnen mit dem Inhaltsverzeichnis. Wenn Sie Gliederungspunkte aus der Literatur übernehmen, ist auch dies unbedingt kenntlich zu machen. Die im Folgenden erläuterte Gliederung (Deckblatt, Inhaltsverzeichnis, Einleitung, Hauptteil, Fazit, Literaturverzeichnis, Plagiatserklärung) entspricht dem Standard einer wissenschaftlichen Arbeit und sollte eingehalten werden.

Bestandteile

Deckblatt: zur Gestaltung des Deckblattes vgl. Kapitel 10 „Layout“.

Inhaltsverzeichnis: Geben Sie im Inhaltsverzeichnis alle Kapitel und Unterkapitel an, die Sie in Ihrer Hausarbeit verwenden, und versehen Sie diese mit der Seitenzahl. Achten Sie hier besonders darauf, dass die Formatierungen passen (richtiges Kapitel auf der richtigen Seite).

Einleitung: Die Einleitung muss die Fragestellung beinhalten, mit der Sie sich in Ihrer Arbeit beschäftigen werden. Außerdem sollten der Aufbau der Arbeit dargestellt und ein Überblick über Ihre Argumentationsstruktur gegeben werden.

Hauptteil: Zum Aufbau des Hauptteils vergleichen Sie Kapitel 4 „Wie schreibe ich und was ist ein guter Text?“. Bei empirischen Arbeiten ist zu beachten, dass Sie im Hauptteil die Wahl der Methoden sowie der herangezogenen Haupt-AutorInnen und ProbandInnen begründen. Außerdem sollten Sie die Methoden und die Auswertung

in einen theoretischen Bezug setzen. Wichtig ist auch, dass Sie die Wahl der Methoden, der Fragestellung und die Ergebnisse reflektieren.

Ihre eigene Leistung sollte schon im Hauptteil erkennbar werden und nicht nur im Fazit. Ihre selbstständige Leistung zeigt sich in eigenen Interpretationen (von Zitaten oder Daten), in sachlichen Kommentaren, in probenhalber eingenommenen Gegenargumenten und in weiterführenden Erläuterungen und Reflexionen Ihrerseits (vgl. Kapitel 6 „Reflexion und Kritik“).

Fazit/Schlussteil: Machen Sie deutlich, was in Bezug auf die Fragestellung erarbeitet worden ist. Stellen Sie den wissenschaftlichen Beitrag Ihrer Arbeit zum Diskurs heraus. Geben Sie außerdem eine eigene, fachliche Stellungnahme über die Ergebnisse Ihrer Arbeit ab, welche Sie natürlich begründen müssen. Optional kann eine selbstkritische Reflexion sinnvoll sein (z. B.: Hätte eine andere Methode andere Ergebnisse bringen können? Lässt sich dieses Ergebnis verallgemeinern oder sieht das in anderen Kulturen zu anderen Zeiten anders aus?). Jedoch ist dieses nicht zwingend in jeder Arbeit erforderlich. Alternativ können Sie auch einen Bezug zum Studium oder zur eigenen beruflichen Praxis herstellen und im Hinblick auf die Fragestellung erläutern.

Literaturverzeichnis: Zum Aufbau des Literaturverzeichnisses vergleichen Sie Kapitel 9 „Literaturverzeichnis“.

Anhänge: Bei empirischen Arbeiten ist es wichtig, dass die Transkripte, Beobachtungsprotokolle, Ausgabedateien oder vergleichbare Dateien, auf die Sie sich beziehen, auch im Anhang vorhanden sind. Außerdem müssen Sie Texte, die nicht veröffentlicht wurden oder im Internet nicht auffindbar sind, auf die Sie sich aber maßgeblich beziehen, der Arbeit anhängen.

5

Bei langen Dateien: den Dozenten/die Dozentin fragen.

Plagiatserklärung: Mit der Plagiatserklärung versichern Sie, dass Sie die wissenschaftliche Arbeit selbstständig und nur mit den angegebenen Hilfsmitteln angefertigt haben. Vergleichen Sie hierzu auch Kapitel 8 „Zitation und Belege“ – Unterpunkt Plagiate.

Bitte beachten Sie, dass es Kapitel mit nur einem Unterkapitel nicht gibt. Es handelt sich dann schlicht um das Kapitel selbst, nicht um ein Unterkapitel.

Eine wissenschaftliche Arbeit zeichnet sich dadurch aus, dass sie auf der Auseinandersetzung mit wissenschaftlicher Literatur beruht. Das bedeutet aber nicht, dass Ihre Aufgabe allein darin besteht, diese Literatur zusammenzufassen! Vielmehr sollten Sie in Ihrer Arbeit zeigen, dass Sie sich mit der Literatur auseinandergesetzt haben. Das ist auch deswegen wichtig, weil Sie in der Fachliteratur unterschiedliche Positionen finden. Auch ist nicht alles, was gedruckt ist, in jedem Kontext sinnvoll verwertbar. Es sollte deutlich werden, dass Sie fachlich argumentieren können, dass Sie eine fachliche Position vertreten können.

Was bedeutet das konkret

Wenn Ihnen beim Lesen auffällt, dass ein/e AutorIn einen ganz bestimmten Blickwinkel hat und anderes ausblendet; wenn Sie merken, dass ein Text etwas verspricht (z. B. Ressourcenorientierung), das dann aber nicht erfüllt (z. B. weil er v. a. Defizite beschreibt): Machen Sie das deutlich!

Wenn Ihnen Widersprüche auffallen, z. B. innerhalb eines Textes oder zwischen verschiedenen Texten, so thematisieren Sie dies in Ihrer Arbeit! Dies zeigt, dass Sie denken und nicht nur wiederholen!

Vermeiden Sie, Texte mit unterschiedlichen Positionen nacheinander wiederzugeben, ohne diese Unterschiede deutlich zu machen.

Vermeiden Sie, Positionen unreflektiert wiederzugeben, die im Widerspruch zu dem stehen, was als Prinzipien Sozialer Arbeit gelehrt wird. Sie können sehr wohl eine andere Position als Ihr/e DozentIn vertreten, müssen das aber reflektieren und begründen. Ebenso müssen

Sie es genauso begründen und reflektieren, wenn Sie die gleiche Position wie Ihr/e DozentIn vertreten.

Eigener Zugang

Versuchen Sie, einen eigenen Zugang zum Thema zu entwickeln. Das bedeutet nicht, dass Sie etwas ganz neu erfinden oder „die Welt neu erklären“ müssen – der Anspruch an studentische Arbeiten ist sinnvollerweise begrenzt.

Es bedeutet, dass Sie nicht nur wiederholen, was schon geschrieben wurde, sondern einen neuen Blick oder auch neue Fragen zu dem Thema entwickeln. Es kann z. B. bedeuten, dass Sie zwei Ansätze zueinander in Bezug setzen oder einen theoretischen Ansatz auf ein Handlungsfeld oder eine Methode anwenden.

Der eigene Zugang ergibt sich im Wesentlichen aus der Fragestellung und der „Verknüpfung“ verschiedener Ansätze oder Positionen.

7. Empirische Arbeiten

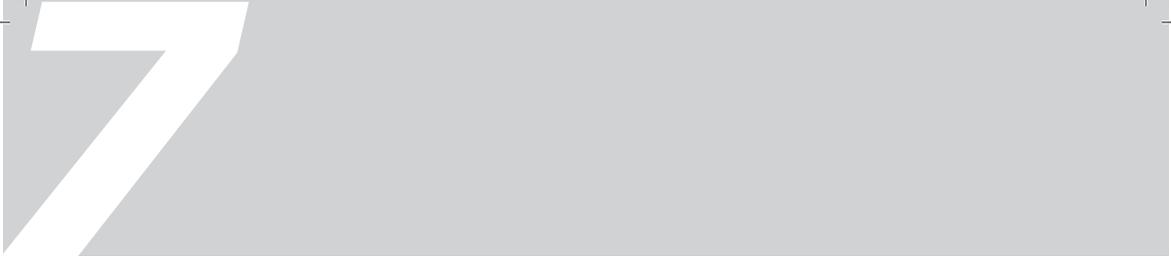
Auch für empirische Arbeiten, in denen Sie quantitative oder qualitative Daten auswerten, gelten grundsätzlich die bisher beschriebenen Regeln.

Das Ziel Ihrer Arbeit wird durch eine oder mehrere klar formulierte Forschungsfragen (qualitative Analysen) bzw. Hypothesen (quantitative Analysen) formuliert. Um diese Frage(n) zu beantworten bzw. Hypothese(n) zu überprüfen, haben Sie entweder selbst Daten erhoben (z. B. durch eine Befragung oder im Rahmen einer Beobachtung) oder Sie nutzen von anderen erhobene Daten für die Auswertung (Sekundäranalyse).

Alle methodischen Schritte, die Sie unternommen haben, müssen genau und für den/die LeserIn nachvollziehbar beschrieben werden. Je nachdem, welche Art der Erhebung/Auswertung Sie durchgeführt haben, betrifft dies u. a. die Stichprobenauswahl, das Vorgehen bei der Datenerhebung, bei quantitativen Daten die Operationalisierung der in den Hypothesen enthaltenen theoretischen Begriffe sowie Ihre Vorgehensweise bei der Datenanalyse.

Das bezieht sich zum einen auf die Darstellung der Forschungsmethode an sich (z. B.: Was ist das Spezifische an narrativen Interviews?) und zum anderen auf die Art und Weise der Umsetzung in Ihrer Arbeit (z. B.: Wie war die Interaktion in der Interviewsituation?). Die daran anschließende Darstellung, Beschreibung und Interpretation Ihrer Ergebnisse geschieht mit Bezug auf die Forschungsfrage(n) bzw. Hypothese(n) und stellt zusammen mit der Beschreibung der methodischen Vorgehensweise den Hauptteil Ihrer Arbeit dar.

Im Fazit werden Forschungsfrage(n)/Hypothese(n), methodisches Vorgehen sowie Ihre empirischen Ergebnisse und deren Interpretation kurz zusammengefasst und in



einem breiteren Rahmen eingeordnet. Dies kann in Bezug auf Ihr Forschungsfeld geschehen (Was bedeuten z. B. Ihre Befunde zu den Auswirkungen von Jugendstrafen auf die Rückfallquote für die Forschung zur Jugenddevianz?) oder sich auf die praktische Anwendung beziehen (z. B. auf Hinweise zur Gestaltung von Jugendstrafen, um die Rückfallquoten jugendlicher Straftäter zu reduzieren).

Auch eine Reflexion der eigenen Vorgehensweise in Bezug auf methodische Schwächen Ihrer Studie kann Teil des Fazits sein.

Da empirische Arbeiten sehr unterschiedliche Erhebungs- und Auswertungsmethoden verwenden können, empfiehlt es sich, über diese allgemeinen Hinweise hinaus die konkreten Anforderungen mit DozentInnen abzusprechen. Bei Unsicherheiten hinsichtlich der Struktur, Formulierung/Darstellung von Forschungsfrage(n), Hypothese(n) und Ergebnissen etc. empfiehlt es sich außerdem, in Fachzeitschriften veröffentlichte Studien zum Vorbild zu nehmen (z. B. die Zeitschrift für Erziehungswissenschaft oder die Zeitschrift für Sozialpädagogik).

Einen guten Überblick über verschiedene Forschungsmethoden vermittelt: Bauer, N. & Blasius, J. (Hrsg.) (2014). *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer VS.

Warum Zitate

Ein Zitat ist eine wörtliche oder sinngemäße Übernahme einer Textstelle zur Bestätigung, Widerlegung oder Untermauerung des dargestellten Sachverhaltes. Zitate müssen zur Vermeidung eines Plagiats im Text – bei wörtlichen Zitaten durch Anführungszeichen – hervorgehoben und die Quelle angegeben werden. Die Quellen der Zitate müssen anschließend in einem Literaturverzeichnis dargestellt werden.

Allgemeinplätze und schon allgemein gewordenes fachliches Wissen haben nicht den Charakter eines Zitats, auch wenn Sie es bei anderen AutorInnen gelesen haben (und es bei vielen weiteren finden werden), wird es nicht zitiert.

Beispiel: *In vielen Feldern wird derzeit das Thema ‚Inklusion‘ diskutiert. Auch für die Soziale Arbeit ist das Thema relevant. Oder: Gewalt an Schulen nimmt zu, so hat man nach den Pressemeldungen den Eindruck. Aber stimmt es wirklich?*

In verschiedenen sozial- und erziehungswissenschaftlichen Verlagen finden Sie jeweils leicht unterschiedliche Zitiervorgaben.

Für studentische Arbeiten empfehlen wir die Richtlinien der American Psychological Association (APA), da diese klare und vor allem umfassende Rahmenvorgaben bieten, auf alle möglichen Sonderfälle eingehen und diese auch mit Beispielen verdeutlichen.

Diese sehr umfassend ausgearbeiteten Zitierregeln, mit denen auch eine Vielzahl von Ausnahmen und Besonderheiten berücksichtigt werden, finden sich im Manual der APA. Das Zitieren nach APA-Richtlinien ist international

gänglich und zunehmend im deutschsprachigen Raum relevant. Ein Kurz-Manual findet sich unter: <http://www.scm.nomos.de/fileadmin/scm/doc/APA-6.pdf>. Ausführlich: American Psychological Association (Hrsg.) (2009). *Publication Manual of the American Psychological Association* (6. Aufl.). Washington DC. Eine Ausgabe ist in der Siegener Universitätsbibliothek vorhanden.

Wie zitieren

Wir empfehlen Fußnoten zu vermeiden, um den Lesefluss nicht zu unterbrechen und direkt nach dem Zitat im Text die Quelle in runden Klammern anzugeben (Kurzbeleg). Dieses ist weniger fehleranfällig und leserfreundlicher.



Bsp.: VerfasserIn, Jahr, Seitenzahl „[...]“ (Kellinghaus, 2000, S. 2).

Ausführliche Quellenangaben mit dem Titel des Buches, des Verlages usw. folgen im Literaturverzeichnis am Ende der Arbeit.

Wichtigste Regel: Zitieren Sie **immer** einheitlich und wechseln Sie niemals in einer Arbeit zwischen verschiedenen Zitierweisen.

Direktes/Indirektes Zitat

Ein direktes bzw. wörtliches Zitat wird immer durch Anführungszeichen gekennzeichnet und mit genauem Wortlaut übernommen. Auch Rechtschreibfehler oder veraltete Schreibweisen werden wörtlich übernommen und nicht verändert (z. B. seyn, daß). Es empfiehlt sich, übernommene Rechtschreibfehler beispielsweise durch den Zusatz [sic] gesondert auszuweisen.

▶ Bsp: „Der Begriff Wohnungslose impliziert Heimatlosigkeit, Wurzellosigkeit, Familienlosigkeit. Die Wohnungslosenhilfe ist aufgerufen, ihre Hilfe vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Entwicklung, immer wieder neu zu entwickeln“ (Malyssek & Störch, 2009, S. 42). Wichtig: Der Punkt kommt immer nach der Klammer, d. h. diese muss im Satz eingeschlossen sein und darf nicht allein stehen.

Wenn Wörter oder Teile eines Zitats in dessen Mitte (nicht am Anfang oder Ende) aus- bzw. weggelassen werden, wird dieses mit einer eckigen Klammer [...] gekennzeichnet.

▶ Bsp: „Darunter verstehe ich ein Verhalten, bei welchem das Mitglied einer Organisation unerlaubte Mittel anwendet oder unerlaubte Ziele verfolgt, [...], um auf diese Weise die Erwartungen der Organisation hinsichtlich dessen, was er tun sollte und folglich was er sein sollte, zu umgehen“ (Goffman, 1972, S. 185).

Indirektes/sinngemäßes Zitat

Bei einem indirekten Zitat muss vor der Quellenangabe „vgl.“ (vergleiche) angefügt werden. Vermeiden Sie jedoch lange Zitate, da sonst nicht deutlich wird, ob Sie verstanden haben, worüber Sie schreiben.

▶ Bsp 1: Wohnungslosigkeit umfasst, keine Heimat, keine Wurzel oder keine Familie zu haben. Deshalb ist die Wohnungslosenhilfe dazu verpflichtet, ihre Hilfe immer vor dem Hintergrund von gesellschaftlichen Strömungen und Entwicklungen zu reflektieren und neu zu entwickeln (vgl. Malyssek & Störch, 2009, S. 42).

Längere indirekte Zitate (über einen ganzen Absatz hinweg) erfolgen im Konjunktiv, da nicht die eigene Mei-

nung, sondern die Meinung des Autors/der Autorin wiedergegeben bzw. paraphrasiert wird. Oder Sie machen durch einen einleitenden Satz deutlich, dass es nicht Ihre Meinung ist, sondern die des Autors/der Autorin.

- ▶ Bsp 2: Malyssek und Störch machen deutlich, dass wohnungslos zu sein bedeutet, keine Heimat, keine Wurzeln und keine Familie zu haben. Für sie ist die Wohnungslosenhilfe dazu verpflichtet, ihre Hilfe immer vor dem Hintergrund von gesellschaftlichen Strömungen und Entwicklungen zu reflektieren und neu zu entwickeln (vgl. Malyssek & Störch, 2009, S. 42). *Oder:* Dabei sei zu bedenken, dass ... *Oder:* Mit dieser Annahme erweise sich der Umstand, dass ...

Wichtig: Mit dem Konjunktiv wird deutlich gemacht, dass sich auf die AutorInnen bezogen wird und es kein Plagiat ist. Ohne Konjunktiv suggeriert ein Satz, den/die AutorIn nicht nennt, dass es Ihre Aussage ist – es handelt sich damit um ein Plagiat. Überlegen Sie bei jedem Satz: Wer sagt das?, der/die dargestellte AutorIn oder Sie selbst? Der Unterschied muss für die LeserInnen kenntlich werden. Wenn Sie im Satz den/die AutorIn nennen, wie im Beispiel 2 der erste Satz, dann müssen Sie keinen Konjunktiv verwenden.

Wie zitieren

Bei mehreren AutorInnen: Bei drei bis fünf AutorInnen nennen Sie beim ersten Zitat alle AutorInnen. Bei jeder weiteren Zitation benutzen Sie nur noch den/die erstgenannte/n AutorIn und alle weiteren werden durch „et al.“ (et alii, lat. und andere) abgekürzt:

- ▶ Bsp. erstes Zitat: „[...]“ (Busch-Geertsema, Evers & Ruhstrat, 2004, S. 46), jede weitere Zitation: (Busch-Geertsema et al., 2004, S. 48).

Bei mehr als sechs AutorInnen wird nur der/die erste genannt (auch bei der ersten Zitation) und die übrigen durch „et al.“ abgekürzt:

▶ Bsp.: „[...]“ (AutorIn et al., Jahr, Seitenzahl).

Bei einem Zitat, welches im Original einen Seitenumbruch enthält, wird die zweite Seite durch „f.“ (folgende) angegeben:

▶ Bsp.: indirektes Zitat (vgl. Rosenke, 2013, S. 1 f.).

Bei Zitaten, die sich auf mehr als zwei Seiten beziehen (meistens bei indirekten Zitaten der Fall), folgt nach der ersten Seitenzahl „ff.“ (folgende) oder Sie geben ein Seitenintervall an.

▶ Bsp.1.: indirektes Zitat (vgl. Rosenke, 2013, S. 1 ff.).

▶ Bsp.2.: indirektes Zitat (vgl. Malyssek & Störch, 2009, S. 38–40).

Zitieren Sie mehrere Veröffentlichungen eines Autors/ einer Autorin, die im selben Jahr erschienen sind, werden die Jahreszahlen im Text und Literaturverzeichnis mit Buchstaben (a, b, c, d usw.) versehen. So ist eine Quelle eindeutig zuzuordnen und im Literaturverzeichnis zweifelsfrei zu finden.

▶ Bsp.: Zitat/indirektes Zitat (Müller, 2014a, Seitenzahl).

Falls Sie aus derselben Veröffentlichung zweimal unmittelbar aufeinander zitieren, können Sie die zweite Quellenangabe mit „ebd.“ (ebenda) abkürzen. Falls sich die beiden Zitate von der Seitenzahl unterscheiden, müssen Sie die Seitenzahl ergänzen. Dies ist nur zulässig, sofern zwischen erster und zweiter Quellenangabe kein Seitenumbruch liegt.

▶ Bsp.: indirektes Zitat (vgl. Specht-Kittler, 2004, S. 41),
zweites indirektes Zitat (vgl. ebd., S. 43).

Ist es unmöglich, die Primärquelle zu besorgen, darf aus Sekundärliteratur zitiert werden. Dieses sollte jedoch nur in Ausnahmefällen gemacht und eher vermieden werden. Gekennzeichnet werden muss dieses immer durch „zit. n.“ (zitiert nach).

▶ Bsp.: Zitat (Rousseau, 1762, zit. n. Braunmühl, 1979, S. 35)

Zum weiteren Nachlesen siehe oben bei den APA-Richtlinien.

Bitte beachten Sie: Bei rein juristischen Hausarbeiten können gesonderte Zitationsformen gelten. In diesem Falle: den Dozenten/die Dozentin fragen.

Wichtig: Wenn Sie aus einem Sammelband zitieren, achten Sie darauf, dass Sie immer den/die AutorIn des zitierten Textes im Kurzbeleg angeben und niemals den Herausgeber/die Herausgeberin. Entsprechendes gilt für juristische Kommentare. Eine ausführliche Quellenangabe mit der Angabe des Herausgebers/der Herausgeberin erfolgt im Literaturverzeichnis am Ende der Arbeit (für die Darstellung der ausführlichen Quellenangabe bei den verschiedenen Publikationsarten (Sammelband, Monographie, Zeitschriften usw.) im Literaturverzeichnis siehe Kapitel 9).

Plagiate

Aus anderen Veröffentlichungen wörtlich oder sinngemäß übernommene Sätze, Grafiken, Ideen oder Meinungen, die nicht als Zitate gekennzeichnet wurden, gelten als Plagiate. In solchen Fällen ist die jeweilige Arbeit nicht bestanden und wird an das Dekanat gegeben, welches über das weitere Vorgehen entscheidet. Es handelt sich auch um ein Plagiat, wenn Sie einfach in einem Satz oder in mehreren Sätzen die Wörter verändern, aber den Inhalt übernehmen, ohne dies zu kennzeichnen.

Denken Sie am Ende bei jeder von Ihnen angefertigten schriftlichen Arbeit an die Plagiatserklärung, welche auf der Internetseite der Universität Siegen abrufbar ist.

9

9. Literaturverzeichnis

Grundlegendes

Am Ende einer Arbeit **muss** sich ein Literaturverzeichnis befinden. Es enthält alle in der Arbeit verwendeten Publikationen. Nicht in eine Arbeit gehört eine Bibliographie. Diese umfasst das Ergebnis der Recherche, der für das Thema relevanten Literatur. Achten Sie darauf, dass alles, was von Ihnen im Text zitiert wurde, auch im Literaturverzeichnis steht. Schreiben Sie jedoch nichts in das Literaturverzeichnis, was Sie nicht auch als Quelle verwendet haben. Bücher oder Texte, die keine/n AutorIn, keine/n HerausgeberIn und auch keine/n als AutorIn oder HerausgeberIn fungierende Institution haben, werden unter dem Buchstaben des Buchtitels eingeordnet (z. B. „Münchener Kommentar zum BGB“ unter M). **Nicht** in das Literaturverzeichnis gehören Gesetzestexte (also nicht: „Sozialgesetzbuch“), Gesetzessammlungen (also nicht: Stascheit, U. (2014). Gesetze für Sozialberufe...) oder Gerichtsentscheidungen. Letztere werden nur im Text zitiert. Achten Sie darauf, dass Sie ein Literaturverzeichnis immer alphabetisch sortieren (von A nach Z).

Wichtig: Zitiert wird immer der/die AutorIn. HerausgeberInnen werden nur zitiert, wenn Sie sich auf das gesamte Werk der HerausgeberInnen beziehen (und es auch ganz gelesen haben). Achten Sie hier auf die Unterscheidung zwischen AutorIn und HerausgeberIn.

Beispiele für die Darstellung unterschiedlicher Literatur

Monographie: Name, abgekürzter Vorname (Jahreszahl). Titel (kursiv geschrieben). Erscheinungsort: Verlag.

▶ Bellwinkel, R. (2007). *Konfliktkonstellationen in der Wohnungslosenhilfe*. München: Martin Meidenbauer Verlagsbuchhandlung.

Monographie mit zwei bis sieben AutorInnen: Alle AutorInnen werden genannt, wobei das Buch nach dem/der Erstgenannten sortiert wird. Der/die letztgenannte AutorIn wird durch ein & angeführt.

▶ Malyssek, J. & Störch, K. (2009). *Wohnungslose Menschen – Ausgrenzung und Stigmatisierung*. Freiburg: Lambertus Verlag.

Monographie mit mehr als sieben AutorInnen: Hat eine Monographie mehr als sieben AutorInnen, werden nur die ersten sechs AutorInnen angegeben. Es wird „...“ nach dem/der sechsten AutorIn eingefügt und anschließend wieder der/die letztgenannte AutorIn genannt. Für einen Kurzbeleg im Text reicht der/die erste AutorIn und ein „et al.“.

▶ Cooper, L., Eagle, K., Howe, L., Robertson, A., Taylor, D., Reims, H., ... Smith, W.A. (1982). *How to stay younger while growing older: Aging for all ages*. London: Macmillan.

Falls einmal kein/e AutorIn oder eine in dieser Funktion tätige Institution vorhanden sein sollte, rückt der Titel nach vorne an die Stelle des Autors/der Autorin.

▶ *Experimental Psychology* (1938). New York: Holt.

Ist kein Datum vorhanden, wird an die Stelle, an der normalerweise das Datum steht, in Klammern (o. J.) geschrieben.

▶ Smith, J. (o. J.). *Morality in masquerade*. London: Churchill.

Sollte eine Zusatzinformation, wie die Auflage oder der Band vorhanden sein, wird diese hinter dem Titel angegeben, allerdings nicht in kursiver Schrift. Bei Erstauflagen entfällt dies.

▶ Hradil, S. (2001). *Soziale Ungleichheit in Deutschland* (8. Aufl.). Opladen: Leske + Budrich.

Sammelband: Ein Sammelband ist ein Buch, in dem ein/e HerausgeberIn Texte von mehreren VerfasserInnen sammelt und herausgibt.

Bei Sammelbänden muss unterschieden werden, ob auf den gesamten Sammelband Bezug genommen wird oder nur ein bestimmter Text/Aufsatz aus diesem Sammelband zitiert wird.

Bezug auf den gesamten Sammelband:

▶ Timmermanns, S., Tuidler, E. & Sielert, U. (Hrsg.) (2004). *Sexualpädagogik weiter denken. Postmoderne Entgrenzungen und pädagogische Orientierungsversuche*. Weinheim: Beltz Juventa.

Zitieren eines Beitrags aus einem Sammelband:

Achten Sie hier immer darauf, nach dem/der AutorIn des Textes zu zitieren und nicht nach dem/der HerausgeberIn. Ansonsten ist die Quelle aus dem Text nicht zuzuordnen.

▶ Gogolin, I. (1997). Die Lehrerschaft der Faberschule. In I. Gogolin & U. Neumann (Hrsg.), *Großstadt-Grundschule: Eine Fallstudie über sprachliche und kulturelle Pluralität als Bedingung der Grundschularbeit* (S. 79–101). Münster: Waxmann.

Achten Sie hier darauf, dass bei dem/der HerausgeberIn zuerst der Vorname und dann der Nachname genannt wird und nicht wie sonst, andersherum.

▶ Breuer, A. (2011). Lehrer – Erzieher – Teams – Kooperation als Differenzierung von Zuständigkeit. In K. Speck, T. Olk, O. Böhm-Kasper & H. Stolz, C. Wieszorek (Hrsg.), *Ganztags schulische Kooperation und Professionsentwicklung. Studien zu multiprofessionellen Teams und sozialräumlicher Vernetzung* (S. 85–102). Weinheim: Beltz Juventa.

Bitte verwechseln Sie den Sammelband nicht mit einer Gesamtausgabe oder Werkausgabe, also einer Sammlung von Texten eines Verfassers/einer Verfasserin!

Zeitschriftenartikel: Bei Zeitschriften wird in Bezug auf die Nennung der AutorInnen genauso verfahren wie bei Monographien oder Sammelbänden (s. o.). Bei Zeitschriften ist es wichtig, in jedem Fall die Jahrgangszahl zu nennen. Die Heftnummer wird nur genannt, wenn ein Jahrgang nicht durchgehend – also über einzelne Hefte hinaus – mit Seitenzahlen nummeriert ist. Achten Sie darauf, den Titel der Zeitschrift kursiv zu setzen.

▶ Sack, F. (2013). Social structure and crime policy: The German case. *Punishment & Society*, 15, 367–381.

Bei Zeitungsartikeln (z. B. aus der Frankfurter Allgemeinen, Süddeutschen usw.) wird das genaue Datum angegeben (z. B. 15.05.2014). Achten Sie darauf, dass eine

derartige Quelle wissenschaftlich problematisch sein kann!

Zum genauen Nachlesen: Punkt 3 – Suche nach Literatur – Qualitätskriterien von Literatur.

Internetquellen

Bei Quellen aus dem Internet ist es wichtig, dass Sie im Literaturverzeichnis die vollständige URL mit angeben. Außerdem sollten Sie, da das Internet sehr schnelllebig ist, immer angeben, wann Sie den Artikel zuletzt abgerufen haben. Achten Sie immer darauf, dass es sich um eine wissenschaftliche Quelle handelt. Ist ein Digital Object Identifier (DOI) vorhanden und eine Publikation ansonsten nicht eindeutig zuzuordnen, ist der DOI anzugeben. Der DOI ist eine Zahl, welche einem Text fest zugeordnet ist und anhand der der Text wiedergefunden werden kann.

Beispiele:

Zitieren eines Berichts/Pressemitteilung:

▶ Rosenke, W. (01.08.2013). Pressemitteilung der BAG Wohnungslosenhilfe e.V. Zahl der Wohnungslosen in Deutschland weiter gestiegen. Abgerufen von <http://www.bagw.de/index2.html> [Datum des Zugriffs: 28.08.2013].

Artikel aus einer elektronischen Zeitschrift:

▶ Kalisch, C. (2013). ‚Wer sucht der findet‘ – wie inklusiv ist das Internet?! *SI:SO Schwerpunkt: Digitale Teilhabe, 1/2013*, 30–38. Abgerufen von http://dokumentix.uni-siegen.de/opus/volltexte/2014/785/pdf/SISO_2013_Heft_1.pdf [Datum des Zugriffs: 17.05.2014].

Zeitungsartikel von einer Zeitungswebsite:

▶ Busse, N. (16.05.2014). Europawahl. Europas neue Machtbalance. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*. Abgerufen von <http://www.faz.net> [Datum des Zugriffs: 17.07.2014].

Website einer Organisation oder Regierung:

▶ Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2014). *Prävention von sexuellem Missbrauch*. Abgerufen von <http://www.bzga.de/themenschwerpunkte/praevention-von-sexuellem-missbrauch/> [Datum des Zugriffs: 17.05.2014].

Zeitungsartikel mit DOI Nummer:

▶ Herst-Damm, K. L., & Kulik, J. A. (2005). Volunteer support, marital status, and the survival times of terminally ill patients. *Health Psychology, 24*, 225–229. doi: 10.1037/0278-6133.24.2.225

Auf der nächsten Seite finden Sie ein Beispiel für ein angefertigtes Literaturverzeichnis.

Literaturverzeichnis

Bellwinkel, R. (2007). *Konfliktkonstellationen in der Wohnungslosenhilfe*. München: Martin Meidenbauer Verlagsbuchhandlung.

Breuer, A. (2011). Lehrer – Erzieher – Teams – Kooperation als Differenzierung von Zuständigkeit. In K. Speck, T. Olk, O. Böhm-Kasper, H. Stolz & C. Wiezorek (Hrsg.), *Ganztags schulische Kooperation und Professionsentwicklung. Studien zu multiprofessionellen Teams und sozialräumlicher Vernetzung* (S. 85–102). Weinheim: Beltz Juventa.

Hradil, S. (2001). *Soziale Ungleichheit in Deutschland* (8. Aufl.). Opladen: Leske + Budrich.

Kalisch, C. (2013). ‚Wer sucht der findet‘ – wie inklusiv ist das Internet?! *SI:SO Schwerpunkt: Digitale Teilhabe, 1/2013*, 30–38. Abgerufen von http://dokumentix.ub.uni-siegen.de/opus/volltexte/2014/785/pdf/SISO_2013_Heft_1.pdf [Datum des Zugriffs: 17.05.2014].

Malyssek, J. & Störch, K. (2009). *Wohnungslose Menschen – Ausgrenzung und Stigmatisierung*. Freiburg: Lambertus Verlag.

Rosenke, W. (01.08.2013). Pressemitteilung der BAG Wohnungslosenhilfe e.V. Zahl der Wohnungslosen in Deutschland weiter gestiegen. Abgerufen von <http://www.bagw.de/index2.html> [Datum des Zugriffs: 28.08.2013].

Sack, F. (2013). Social structure and crime policy: The German case. *Punishment & Society*, 15, 367–381.

Wichtig: Prüfen Sie am Ende unbedingt noch einmal, ob im Literaturverzeichnis alle Punkte, Klammern und sonstige Satzzeichen richtig gesetzt wurden. Prüfen Sie auch, ob Sie durchgehend die richtigen Formalien beachtet und ein einheitliches Literaturverzeichnis angefertigt haben.

Die hier vorgestellten Richtlinien für die Anfertigung eines Literaturverzeichnisses beziehen sich auf die APA-Richtlinien (American Psychological Association), die Ihnen schon im Kapitel 8 „Zitation und Belege“ vorgestellt wurden. Dort finden Sie noch weitere Beispiele für Zitationsweisen und Literaturbelege.

Zum Nachlesen:

www.dguf.de/fileadmin/user_upload/publikationen/AI/DGUF-Dok_Arch_Inf_Zitierweise-nach-APA6.pdf

Neben einem schlüssigen Aufbau Ihrer Arbeit und der richtigen Zitierweise, sind die formalen Aspekte einer wissenschaftlichen Arbeit zu beachten. Achten Sie auf die richtige Schriftart, Schriftgröße, den Zeilenabstand usw. Auch die Gestaltung eines Deckblattes ist wichtig. Das Deckblatt vermittelt dem/der LeserIn den ersten Eindruck Ihrer Arbeit. Achten Sie also auf eine ordentliche Gestaltung. Die wichtigsten formalen Kriterien sind in diesem Kapitel dargestellt.

Zu empfehlendes Layout des Dokuments

- ▶ einseitig bedrucktes DIN A4 Papier
- ▶ Schriftart: Times New Roman oder Arial
- ▶ Schriftgröße: 12 pt.
- ▶ Formatierung der Absätze im Blocksatz
- ▶ Zeilenabstand: 1½-zeilig.

Layout des Deckblattes (Beispiel nächste Seite)

- ▶ der Name der Universität, des Fachbereichs, ggf. der Name des Instituts und die Art der Veranstaltung (z. B. Seminar: „Einführung in wissenschaftliches Arbeiten“)
- ▶ die Angaben des laufenden Semesters (z. B. WiSe 2014/15)
- ▶ der Name und Titel des Dozenten/der Dozentin
- ▶ das Thema der Arbeit; ggf. Untertitel
- ▶ der Name des Verfassers/der Verfasserin der Hausarbeit
- ▶ die eigene Anschrift, E-Mail-Adresse, Matrikelnummer
- ▶ die Angabe zum Studiengang und Fachsemester des Verfassers/der Verfasserin
- ▶ Abgabedatum

Achten Sie darauf, dass Sie die wichtigen Informationen erwähnen, aber machen Sie kein Kunstwerk mit Fotos usw. daraus. Ggf. sollten Sie das Urheberrecht beachten, z. B. bei Fotos, Logos usw.



Universität Siegen

Fakultät II

Sommersemester 2014

Qualitative Forschung in der Wohnungslosenhilfe

Titel und Name des Dozenten/der Dozentin

Wohnungslosenhilfe

- eine Einzelfallanalyse

Max Mustermann
Mustermannstraße 3
47117 Mustermannshausen
E-Mail: max.mustermann@student.uni-siegen.de
Matrikelnummer: 123456

Bachelorstudiengang Soziale Arbeit
3. Fachsemester
Abgabedatum: 17.05.2014

11. Mögliche Kriterien der Beurteilung

Kompetenzen

Zentral ist zunächst die Frage, welche Kompetenzen Sie in Ihrem Text zeigen. Diese können durchaus unterschiedlich sein: Manche Studierende können einen theoretischen Begriff sehr differenziert analysieren. Andere stellen einen klugen Bezug zwischen Theorie und Praxis oder zwischen verschiedenen theoretischen Ansätzen her. Wiederum andere zeigen eine sehr hohe Reflexionskompetenz oder machen eine gute Rekonstruktion der AdressatInnenperspektive bei der Analyse eines Fallbeispiels.

DozentInnen haben unterschiedliche Vorstellungen zu Beurteilungskriterien einer Arbeit. Aus unserer Sicht können weitere wichtige Beurteilungskriterien, an denen sich Ihre Arbeit messen lassen sollte, folgende sein:

Sprache

- ▶ Entsprechen sprachlicher Ausdruck, Rechtschreibung, Grammatik und Zeichensetzung den Anforderungen?
- ▶ Sind die Sätze klar formuliert?
- ▶ Werden Fachbegriffe richtig verwendet?
- ▶ Wird eine angemessene, eigene Sprache verwendet (weder unverständliche Sätze noch umgangssprachlich)?

Zitierweise

- ▶ Ist korrekt zitiert worden?
- ▶ Ist die Zitierweise einheitlich?
- ▶ Ist ein vollständiges Literaturverzeichnis vorhanden und sind die Quellen korrekt angegeben?

Struktur und Aufbau

- ▶ Beziehen sich die verschiedenen Teile der Arbeit auf die Fragestellung? Ist diese in der Einleitung erklärt? Oder besteht die Arbeit aus zusammenhanglos aneinander gereihten Materialien?
- ▶ Ist die Arbeit sinnvoll gegliedert? Sind die einzelnen Teile der Arbeit aufeinander bezogen? Gibt es einen „roten Faden“?

Inhalt und Qualität der Arbeit

- ▶ Ist die Themenwahl begründet und das Thema klar und nachvollziehbar eingegrenzt?
- ▶ Ist die Zielsetzung der Arbeit nachvollziehbar und stimmig?
- ▶ Ist das Thema auf der Grundlage von relevanter Literatur bearbeitet (nur wissenschaftliche Quellen)?
- ▶ Sind die zentralen Begriffe, Ansätze und Gedanken gut und differenziert erläutert? Werden sie anhand von verschiedenen Quellen betrachtet?
- ▶ Ist die Analyse des Gegenstandes differenziert? Wird der Gegenstand aus verschiedenen Perspektiven, Ansätzen etc. betrachtet oder argumentiert der/die AutorIn stark vereinfachend?
- ▶ Ist die Arbeit durch eine eigenständige Argumentation gekennzeichnet? Wird ein eigener Zugang entwickelt? Werden Reflexionskompetenz und fachliche Positionen deutlich?
- ▶ Wird die gelesene Literatur sinnvoll in eine eigenständige Argumentation eingeflochten oder werden Texte über lange Seiten wiedergegeben, ohne dass hier ein eigenständiger Beitrag des Autors/der Autorin erkennbar wird?
- ▶ Sind die Einleitungen und Zusammenfassungen von Kapiteln schlüssig und prägnant?

- 
- ▶ Gibt es unreflektierte Stereotype und Pauschalierungen?
 - ▶ Ist das theoretische Verständnis, um die Fragestellung sinnvoll zu beantworten, klar erkennbar?
 - ▶ Werden verwendete Methoden korrekt und begründet angewandt?

Formale Kriterien

- ▶ Entspricht der Umfang der Arbeit den angeforderten Kriterien?
 - ▶ Entsprechen die allgemeinen Formatierungen den Vorgaben des wissenschaftlichen Arbeitens (siehe den vorliegenden Leitfaden)?
 - ▶ Ist eine Plagiatserklärung vorhanden?
- 

American Psychological Association (2010). *Publication Manual of the American Psychological Association* (6th ed.). Washington DC.

Bohl, T. (2008). *Wissenschaftliches Arbeiten im Studium der Pädagogik. Arbeitsprozesse, Referate, Hausarbeiten, mündliche Prüfungen und mehr ...* (2.Aufl.). Weinheim: Beltz.

Deutsche Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte e.V. (o. J.). *Zitierweise, Literatur- und Quellennachweise in den Archäologischen Informationen nach dem Regelwerk der APA 6*. Kerpen-Loogh: DGUF. Abgerufen von http://www.dguf.de/fileadmin/user_upload/publikationen/AI/DGUF-Dok_Arch_Inf_Zitierweise-nach-APA6.pdf [Datum des Zugriffs: 12.07.2014].

Mayer, B. & Gruber, H. (2008). *Wissenschaftliches Arbeiten. Ein Leitfaden*. Abgerufen von <https://homepages.fhv.at/wf/wissAb/gender.pdf> [Datum des Zugriffs: 28.04.2014].

Impressum

SI:SO:SPEZIAL - *Wissenschaftlich arbeiten. Hinweise zum Verfassen von studentischen Haus- und Abschlussarbeiten* ist eine Sonderausgabe der zwei mal jährlich in den Studiengängen Soziale Arbeit der Universität Siegen erscheinenden Zeitschrift *SIEGEN:SOZIAL*

Redaktion: Kester Büttner, Bernd Dollinger, Chantal Munsch, Vesna Varga und Gabriele Weiß

Druck: UniPrint, Siegen

Titelfoto: *Boy Studying* von Lewis Hine, um 1924 (Library of Congress, Prints & Photographs Division, National Child Labor Committee Collection)

Adresse: SI:SO, Universität Siegen, Fakultät II, 57068 Siegen

Geschäftsstelle: Heike Krütt, Tel.: 0271/740-2706

Kontakt: siegensozial@fb2.uni-siegen.de

1. Auflage, Januar 2015

bereits erschienene Ausgaben und Themenschwerpunkte

1/1996	Sozialraum (vergriffen)
2/1996	Sozialarbeit als Wissenschaft
1/1997	Gewaltprävention
2/1997	Die Stimme der Kinder - Politik und Partizipation
1/1998	Sozialarbeit in eigener Regie - Ausstieg - Umstieg - Aufstieg?
2/1998	Medien
1/1999	Qualitätssicherung (vergriffen)
2/1999	Studium + Studienreform
1/2000	Supervision
2/2000	Umgang mit Fremden
1/2001	Kompetenz
2/2001	Familie & Co (vergriffen)
1/2002	Spiel & Theater
2/2002	Schule + Jugendhilfe
1/2003	Interessenvertretung
2/2003	Sprache und Kommunikation
1/2004	Quartier - Stadt - Sozialraum
2/2004	Heimerziehung
1/2005	Zentrum/Peripherie
2/2005	Soziale Arbeit in Europa
1/2006	Familie hat Zukunft!?
2/2006	Soziale Gerechtigkeit
1/2007	Methoden der Sozialen Arbeit
2/2007	Recht und Soziale Arbeit
1/2008	Pflegekinderwesen
2/2008	Theorien der Sozialen Arbeit
1/2009	Soziale Arbeit - Profession - Perspektiven - Arbeitsmarkt
2/2009	Pädagogik: Entwicklung und Inklusion
1/2010	Leistungsfähige ambulante Erziehungshilfen?
2/2010	Kinder- und Jugendbildung
1/2011	Arbeitsbedingungen in der Sozialen Arbeit
2/2011	Diversity
1/2012	Menschenrechte
2/2012	Perspektiven auf die Soziale Arbeit
1/2013	Digitale Teilhabe
2/2013	Jugendkriminalität
1/2014	Migration
2/2014	Perspektiven auf Inklusion